

Generalfeldmarschall Erwin Rommel (1891-1944)

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **42 (1966-1967)**

Heft 11

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-706402>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Generalfeldmarschall Erwin Rommel (1891–1944)



Archiv Ringier Bilderdienst, Zürich

Auch Generalfeldmarschall Erwin Rommel beeinflusste immer wieder durch beispielgebendes soldatisches Führertum die Kampfmentalität seiner Truppen.

Der Chef des Stabes der deutsch-italienischen Panzerarmee in Afrika, General Siegfried Westphal, gibt uns aus eigenem Erleben ein Bild der Persönlichkeit und des Führungsstiles des von Freund und Feind bewunderten großen Soldaten*):

«Sein Name wurde ein Begriff für alle Deutschen und Italiener, die unter ihm fochten. Darüber hinaus denkt noch heute jeder ehemalige deutsche Soldat bei der Erwähnung der Wüste unwillkürlich an Rommel als Meister dieser Kriegführung.

Worauf ist diese starke Ausstrahlung zurückzuführen? Die Antwort ist einfach, sie lautet: auf seine Persönlichkeit und sein Wirken! Denn eine Persönlichkeit war dieser Mann, der auch ohne Wüstenerfahrung für seine Aufgabe in Afrika wie geschaffen war und sie lange gemeistert hat. Sein starker und auch gegen sich selbst unerbittlicher Wille war es, der die Armee allen Schwierigkeiten zum Trotz zu so großen, auch von der Gegenseite anerkannten Leistungen

befähigte. Kein anderer als Rommel hätte so hohe Anforderungen an seine Soldaten stellen können. Sie folgten ihm, weil sie wußten, daß er sich selbst nicht schonte, weil sie ihn täglich in ihrer Mitte erblickten und weil sie fühlten, daß er ein geborener Führer war. ... Rommel war nicht nur die Seele, sondern auch der Motor des Kampfes in Nordafrika ... Als württembergischer Infanterieoffizier im Ersten Weltkrieg mit den höchsten preußischen Kriegsorden ausgezeichnet, blieb er auch als höherer Führer im Denken und Handeln Frontoffizier. Die Front, der Kampf, die Sehnsucht, bei seinen Soldaten in der Schlacht zu sein, waren die inneren Beweggründe, die ihn magisch von seinem Gefechtsstand weg zur Kampflinie zogen. Das ergab manche Unebenheiten, manche Unsicherheiten und auch Nachteile für die Führung. Aber der Einfluß, den sein tägliches Erscheinen bei der Kampftruppe ausübte, wog vieles wieder auf. Zwischen ihm und der Truppe bestand jenes nicht zu analysierende Fluidum, welches ein Gnadengeschenk für jeden Führer bedeutet, welches so selten ist und vielleicht darum – diesen erst ausmacht. Auch der italienische Soldat verehrte ihn. Ohne Zweifel war Rommel der mit dem einfachen Mann am engsten verbundene hohe deutsche Offizier dieses Krieges.»

Der britische Brigadegeneral Desmond Young, der gegen das deutsche Afrikakorps gefochten hatte, hat nach Beendigung des Krieges die Persönlichkeit des Wüstenfuchses zu erforschen gesucht. Aus dem Ergebnis der Forschungen dieses fairen britischen Offiziers, seinem Buch «Rommel»*), erhalten wir wertvolle Hinweise über Persönlichkeit und soldatisches Führertum des deutschen Generalfeldmarschalls, den Hitler mit Gift meucheln ließ, weil er es vor der Weltöffentlichkeit nicht wagen konnte, ihn zu morden.

Desmond Young über ein Gespräch mit dem Fabrikbesitzer Hartmann, einem Kriegskameraden Rommels aus dem Ersten Weltkrieg:

«Dann sprachen wir über Rommel. Ja, seit dem Ersten Weltkrieg bis zu Rommels Tod waren sie gute Freunde gewesen. Sie hatten im gleichen Bataillon gedient. Er war dabei, als sich Rommel den Pour le Mérite verdiente. Er schilderte, wie Rommel in jener Dezembarnacht mit sechs von seinen Leuten die Piave durchschwamm und Longarone eroberte. Was für ein Soldat! ‚Wo Rommel ist, ist die Front!‘, pflegten sie in der Division zu sagen. Immer versuchte und erreichte er Dinge, an die sich kein anderer herangewagt hätte. Er schien ‚Fingerspitzengefühl‘ zu haben. (Dieses Wort hörte ich später von jedem Soldaten, der Rommel kannte.) Ja, er war hart. Aber nie verlangte er von den anderen mehr oder auch nur das gleiche wie von sich selbst. Immer bemühte er sich, durch taktische Vorsorge Verluste an Menschenleben auf das Mindestmaß zu beschränken. Er war als Taktiker ein Genie. Vielleicht war er bei den Offizieren nicht so beliebt wie bei den Mannschaften, da er von ihnen mehr erwartete und da nur wenige mit ihm Schritt halten konnten. Aber er war ‚der beste Kamerad‘**). ... Doch als ich dann vorsichtig das Gespräch mit Hauptmann Hartmann von der Front abzulenken versuchte, um zu erfahren, was Rommel tat, wenn er sich einmal richtig ausspannte, stieß ich gegen eine Mauer. Interessen? Nein! Hauptmann Hartmann meinte,

*) Desmond Young, Rommel, erschienen bei Collins, London 1950. Deutsche Ausgabe: Limes-Verlag, Wiesbaden.

***) Westphal: Es hat im übrigen wohl keine Armee auf beiden Seiten gegeben, in der die Kriegsgerichte derart «arbeitslos» waren wie in der Armee Rommel. In der ganzen Zeit seiner Führung in Afrika hat er nicht ein einziges Kriegsgerichtsurteil unterschrieben, sooft er auch im Zorn damit gedroht haben mag.

*) Siegfried Westphal, Heer in Fesseln, Athenäum-Verlag, Bonn 1950.

Rommel hätte keinerlei Nebeninteressen gehabt. Wenn er nicht gerade dabei war, seine Begabung für taktische Fragen in die Tat umzusetzen, dann brütete er neue Pläne aus, wie er dem Feind am besten ein Schnippchen schlagen konnte... «Er war durch und durch Soldat», sagte Hauptmann Hartmann, und sein Gesicht nahm einen leicht verzückten Ausdruck an. «Er war mit Leib und Seele im Krieg.»

Einige Tage später sprach Desmond Young mit dem Gartenarchitekten Aldinger, der als Kamerad des Ersten Weltkrieges Rommels im Zweiten Weltkrieg dessen Ordonnanzoffizier gewesen war*).

«Einige Tage später versuchte ich dieses Thema erneut anzuschneiden. Ich sprach mit Hauptmann Aldinger... Vielleicht würde er verstehen, dachte ich, um was es mir ging, und mir einen Fingerzeig geben können. Doch wieder kam ich nicht weiter. Wieder war vom ‚Fingerspitzengefühl‘ und den militärischen Tugenden Rommels... In jenen Tagen glaubte er an die haargenaue Durchführung jedes Befehls... Sonstige Interessen? Ja, er liebte die Jagd und angelte gern, wenn er Zeit dazu hatte. Lektüre? Vorwiegend militärische Bücher. Musik oder Theater? Nein. Essen und Trinken? Er machte sich nichts daraus. War er immer todernt? Oh nein, er scherzte gern mit den Soldaten und ‚schwäbelte‘ mit seinen Landsleuten.»

General Speidel sagte Desmond Young, daß er nicht glaube, daß Rommel jemals ein Buch gelesen habe, das nicht mit Krieg und Kriegführen zusammenhing. Als ihn Young fragte: «Er war also un peu bête?», sah ihn Speidel fast entgeistert an. «Etwas blöd und stur? Um Gotteswillen... nein! Rommel war alles andere eher!» Die Forschungen Desmond Youngs führten zu folgendem Ergebnis: Rommel konnte ohne Essen, Trinken und ohne Schlaf auskommen. Er konnte mehr aushalten als Leute, die 20 oder 30 Jahre jünger waren. Man könnte höchstens von ihm sagen, er verlangte zu viel von sich, zu viel von den anderen.

In der Frühe war Rommel schon um sechs Uhr wieder auf den Beinen. Wenn er auch bei Paraden immer fast pedantisch darauf achtete, daß seine Soldaten nicht wie der «Krähwinkler Landsturm» aussahen, so ließ er doch in der Wüste jeden auf seine eigene Fassung selig werden. Die meisten im Afrikakorps folaten der «australischen Mode». Sie trugen Schuhe, kurze Hosen und Feldmützen. Er selbst aber war immer vorschrittmäßig gekleidet.

Um sechs Uhr dreißig begann Rommel seine tägliche Frontfahrt. Auch die entferntesten Außenposten wurden aufgesucht. Gnade Gott dem Offizier im rückwärtigen Gebiet, den er bei diesen Fahrten noch nach sieben Uhr früh in der Klappe fand.

Seine Frontbesuche waren keineswegs nur flüchtige Inspektionen. Mit seinem scharfen Blick fürs Gelände und seinem ausgeprägten Sinn für alle taktischen Gegebenheiten entging ihm nichts. War er mit einer Stellung nicht zufrieden, so fuhr er allein ein oder zwei Kilometer «mitten in die Landschaft» hinein, um die Stellung mit den Augen des Feindes abzutasten.

Die jungen Offiziere und Soldaten hingen an ihm, weil er Verständnis für ihre eigenen kleinen Sorgen hatte. Er war einer von ihnen. Ein richtiges «Frontschwein». Vor allem fand er immer den richtigen Ton. Er liebte die Jugend und

wußte mit ihr umzugehen. Es machte ihm Freude, mit jungen Menschen zu reden. Für jeden, der seine Pflicht tat, hatte er ein freundliches Lächeln und einen Scherz.

Erst auf dem Schlachtfeld war Rommel ganz in seinem Element. Er war der geborene Führer. Aus Instinkt und Verstand vertraute er auf persönliche Wirkung.

An rascher Entscheidungskraft und in ihrem Bewegungstempo, schreibt der britische General Fuller, waren die Deutschen ihrem Gegner weit überlegen, vor allem deshalb, weil Rommel das Kommando nicht seinen Untergebenen überließ, sondern meist das Kommando seiner Panzerkräfte selbst übernahm*).

Bei dieser Kommandoführung war es unvermeidlich, daß Rommel sich selbst großen Gefahren in der Schlacht aussetzte. Wie Napoleon und Wellington setzte sich Rommel Gefahren aus, weil diese Gefahren einfach unvermeidlich waren, wenn er die Schlacht persönlich leiten wollte.

Wenn man sich theoretisch mit Rommels Kommandoführung befaßt, kann es leicht geschehen, daß man dabei den Hauptzweck und die Hauptwirkung dieser besonderen Art der Kommandoführung übersieht: die Truppe anzufeuern und in ihr einen Willen zum Sieg zu entfachen. Letzten Endes hängt davon der Ausgang aller Schlachten ab.

Es besteht kein Zweifel, daß Rommels persönlicher Einfluß das Afrikakorps formte und zu dem machte, was es wurde. Ja schon der bloße Anblick der unteretzten, Zuversicht ausstrahlenden Gestalt gab der Truppe neuen Mut.

Die Stimmung der Truppe war gut, als sie in Afrika landete. Und doch war es erst Rommel, der gleichsam von der ersten Minute an durch persönliche Einflußnahme und durch sein persönliches Vorbild, durch die Stärke seines Charakters und dadurch, daß er mehr wagte als seine Soldaten, das Afrikakorps zu der uns bekannten zähen, elastischen und gefährlichen Kampftruppe machte. Rommel war das Afrikakorps. Er war es für die eigene Truppe und auch für den Feind.

Er war es, der die Soldaten des Afrikakorps in der Schlacht kühn und zuversichtlich machte, ja sogar überheblich.

Er war es, der das Afrikakorps dazu brachte, alle Kräfte und jeden Nerv anzuspannen und sich nie geschlagen zu geben**).

Der deutsche Generalleutnant Siegfried Westphal und der britische Brigadegeneral Desmond Young, die sich auf dem nordafrikanischen Kriegsschauplatz des Zweiten Weltkrieges gegenüberstanden, sind sich in ihrem Urteil über Erwin Rommel einig. Beide bezeugen den Einfluß des Generalfeldmarschalls auf die Kampfmoral seiner Truppen und beweisen damit die Bedeutung des soldatischen Führertums – des unmittelbaren, des persönlichen Führens – für die Kampfmoral.

Rommel wußte genau, warum er nicht an seinem Gefechtsstand klebte und vorne und von vorne persönlich führte***). In seinen Aufzeichnungen über den Afrika-Feldzug begründet er seine Führungs-Taktik:

*) Rommel hatte also die Bedeutung des «unmittelbaren» Führens erkannt. Im Frankreichfeldzug betätigte sich Rommel als Kommandeur der 7. Panzerdivision sogar als Kompanieführer, wie am 13. und 15. Mai 1940.

**) Desmond Young, der als britischer Brigadegeneral gegen das Afrikakorps kämpfte, wollte durch sein Buch soldatisch und ritterlich dem deutschen Feldmarschall nur ein literarisches Denkmal setzen. Durch seine Analyse des soldatischen Führertums Rommels wird sich Youngs Buch auf die Kampfmoral heutiger und zukünftiger Armeen auswirken.

***) Das «vorne persönlich führen» hört natürlich in dem Augenblick auf, in dem die Nachrichtenmittel ausfallen und damit der Kontakt mit dem Stabe verlorengeht.

*) Es ist für die britische soldatische Mentalität sprechend, daß für Desmond Young der ehemalige militärische Rang vor dem zivilen Status geht.

«Die richtige Ausführung der Pläne des Befehlshabers und seiner Mitarbeiter ist von größter Wichtigkeit. Man unterliegt einem Irrtum, wenn man annimmt, daß jeder Kommandeur alles aus der Lage herausholt, was herauszuholen ist. Die Masse unterliegt vielmehr bald einem gewissen Ruhebedürfnis. Es wird dann einfach gemeldet, es ginge aus den oder jenen Gründen nicht, was sich alles sehr leicht formulieren läßt. Solche Leute müssen die Autorität des Befehlshabers spüren und durch ihn aus ihrer Apathie gerissen werden. Der Befehlshaber muß der Motor des Kampfes sein. Dauernd muß man mit seiner Kontrolle rechnen. Der Befehlshaber muß Kontakt mit der Truppe haben. Er muß mit ihr fühlen und denken können. Der Soldat muß zu ihm Vertrauen haben.»

Auch der deutsche General Frido von Senger und Etterlin, Oxfordschüler und Laienangehöriger des Benediktiner-Ordens, der in Rußland die 17. Panzerdivision befehligte und als Korpskommandeur Monte Cassino verteidigte, begründet uns in seinem «Krieg in Europa»*) den Einfluß des unmittelbaren soldatischen Führertums auf Kampfmoral und Leistung der Truppe:

«Es braucht nicht betont zu werden, daß der Truppenführer vorn auch psychologisch auf die Truppe einwirkt. Er kann seine Soldaten sehen**). Er kann überwachen, ob seine Befehle schnell ausgeführt werden, was oft entscheidend ist***). Daß man den Divisionskommandeur persönlich nahe weiß, beschleunigt erfahrungsgemäß das im Bewegungskrieg ausschlaggebende Tempo. Säumige Führer werden in krassen Fällen auf der Stelle abgelöst. Meistens genügt eine kurze Aufmunterung. Vor allem hat der Divisionskommandeur den unerläßlichen Kontakt mit den eigent-

lichen Trägern des Kampfes, den Bataillonskommandeuren. Die waren in dieser Phase des Krieges Kampfgruppenführer im kleinen. Soll ihr Beispiel die Truppe mitreißen, werden sie entsprechend der nach vorn verlegten Führungstätigkeit des Divisionskommandeurs ihrerseits zu Stoßtruppführern werden müssen. Sie müssen auch wissen, daß ihnen Auszeichnungen winken, wenn sie einen Kampf durch ihren Einsatz bestimmt haben.»

Wir kommen zu folgenden Erkenntnissen:

1. Soldatisches Führertum kann sich
 - a) unmittelbar
 - b) mittelbar
 auf Kampfmoral und Leistung der Truppe auswirken;
2. Soldatisches Führertum kann
 - a) ein Binnenfaktor
 - b) ein Umweltfaktor
 der Kampfmoral einer militärischen Gruppe sein*);
3. Führertum ist ein Kontakt- und Kommunikationsproblem. Ohne Kontaktmöglichkeiten keine Kommunikation. Ohne Einwirkungsmöglichkeiten auf die zu Führenden keine Einflußnahme, keine Führung.
4. Unmittelbares persönliches Führertum ist zeitlich und örtlich begrenzt. Ohne unmittelbaren zwischenmenschlichen Kontakt keine unmittelbare Einwirkung oder Auswirkung, keine Einflußnahme durch Autorität oder Beispiel auf das Verhalten der zu Führenden.
5. Unmittelbares Führertum ist auf eine kleine Anzahl von Menschen beschränkt, die man persönlich beeinflussen und in ihrem Verhalten überwachen kann.

*) Frido von Senger und Etterlin, Krieg in Europa. Kiepenheuer & Witsch, Köln/Berlin: Führungserfahrungen I, Seite 98.

***) Ebenso wichtig ist, daß die Soldaten ihren Kommandeur vorne sehen und ihn als Soldaten und Schicksalsgefährten kennenlernen.

****) Für den Erfolg einer Kampfhandlung ist nicht entscheidend, daß die Befehle der Führung ausgeführt werden, sondern wie sie ausgeführt werden.

*) Das soldatische Führertum des der überschaubaren militärischen Gruppe zugehörigen und von ihr als Führer anerkannten Offiziers ist ein Binnenfaktor der Kampfmoral der Kompanie oder des Bataillons; die Einflußnahme höherer militärischer Führungsfunktionäre ein Umweltfaktor.

Freiwillig folgt man nur aus Vertrauen. Ohne Vertrauen bildet sich keine Gefolgschaft, ohne Gefolgschaft gibt es keinen Führer, ohne Führertum keine Gefolgschaft, ohne Gefolgschaft keine Kampfmoral.

v. Schoenau

★ ★ ★

Offiziere müssen sich durch Wort und Vorbild durchsetzen. Sie müssen in Mut, Haltung und Uniform vorangehen. Es gibt nur eine Art von Disziplin: *die absolute*. Wer nicht Disziplin zu halten versteht, ist ein potentieller Mörder. Die Befehlshaber müssen beispielgebend wirken.

General George S. Patton jr.